KulturKirche nikodemus magazin digital

Evangelische Kirchengemeinde Nikodemus

Februar 2021

Hoffnung

AKTUELL – GOTTESDIENSTE IM FEBRUAR 2021

Herzliche Einladung
zu den digitalen Gottesdiensten der
KulturKirche nikodemus

Aktuelle Informationen entnehmen Sie bitte der Homepage und dem Schaukasten!

DIGITAL – MUSIK ZUM SONNTAG
Sonntag, 21. Februar, ab 10 Uhr

INVOCAVIT
Volker Jaekel – *Musik*
auf www.kulturkirche-nikodemus.berlin oder
direkt auf unserem Youtube-Kanal

DIGITALER GOTTESDIENST
Sonntag, 28. Februar, ab 10 Uhr

REMINISZERE
Pfarrerin Martina Weber – *Liturgie und Predigt*
Volker Jaekel – *Musik*
auf www.kulturkirche-nikodemus.berlin oder
direkt auf unserem Youtube-Kanal

DIGITAL – MUSIK ZUM SONNTAG
Sonntag, 7. März, ab 10 Uhr

OKULI
Volker Jaekel – *Musik*
auf www.kulturkirche-nikodemus.berlin oder
direkt auf unserem Youtube-Kanal

JAHRESLOSUNG 2021

Jesus Christus spricht:
Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!

LUKAS 6,36

EDITORIAL

von Fred-Michael Sauer

Liebe Leserinnen und Leser,

was gibt uns Hoffnung? In diesen Tagen vielleicht sinnvoller zu beantworten als in „virenfreien“ Zeiten“. Viele Menschen wollen, dass es wieder so wird wie vorher, andere nutzen die Zeit zum Aufräumen und Entsorgen. Alles, was sich angesammelt hat, kann weg. Wieder andere gehen spazieren und freuen sich, dass die Feinstaubbelastung in Berlin zurückgegangen ist.

Wie auch immer: Hoffnung ist elementar für alle Menschen. Das sagt auch Martina Weber und hält eine besondere Hoffnungsgeschichte als Beispiel bereit (Seiten 4 und 5).

Hoffen und sehnen – auch Melanie Weber weiß etwas über „Esperanza“, was „Hoffnung“ auf Spanisch heißt, zu erzählen (Seite 6).

Das Kap der Guten Hoffnung, das an der Südspitze Afrikas liegt, kennt jeder, Katja Neppert erzählt von der Geschichte dieser Landspitze (Seite 7).

Sabine Krumlinde-Benz stellt uns ein Volkslied vor, das ihr spontan zum Thema einfiel, und Volker Jaekel spielt die Vertonung auf dem Klavier (Seite 8).

Neue Wege dank Corona, inzwischen der zehnte Teil, Kai Liedtke schreibt über die weitere Entwicklung der Pandemie und was jetzt besonders zählt (Seite 9).

Volker Jaekel berichtet über die Schuke-Orgel in der KulturKirche nikodemus und hält einen digitalen Konzerttermin bereit (Seite 13).

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen
Fred-Michael Sauer

ANZEIGE

LIEBE INTERESSIERTE AN UND VERBUNDENE MIT DER KulturKirche nikodemus, LIEBE NACHBARINNEN UND NACHBARN, LIEBE GEMEINDE,

von Martina Weber, Foto: 12019/Pixabay.com, Pexels/Pixabay.com

„wozu sollen wir das denn auswendig lernen? Ich habe doch Internet sogar hier auf meinem Smartphone, da kann ich jederzeit alles nachschlagen, was ich wissen will. Ich muss es nicht einmal mehr eintippen, nur fragen."

Solche oder so ähnliche Sätze höre ich oft, wenn ich mit Jugendlichen, mit Konfirmandinnen und Konfirmanden darüber spreche, wie wichtig es ist, sich eben nicht immer nur auf sein Smartphone und das WWW zu verlassen, sondern auch mal Dinge schlicht auswendig zu lernen. Nicht besonders beliebt bei Jugendlichen, schließlich ist das Pensum für die Schule immer schon hoch und dann noch in der Freizeit wieder etwas auswendig lernen … Es ist nicht mehr so viel, wie früher auswendig gelernt wurde, außerdem ohne Androhung von Strafe oder Nichtkonfirmation, ein selbst ausgesuchter Psalm, ein Lied, das Vaterunser, das Glaubensbekenntnis, Psalm 23. Das Ganze verteilt auf viel Zeit und gemeinsam gelesen, verstanden und gelernt.

Warum nun halte ich daran fest, dass diese Dinge so wichtig sind? Ich antworte immer so oder so ähnlich darauf: Euer Smartphone kann verloren gehen, das Internet kann instabil sein, ihr könnt mitten in der Wüste stehen oder krank im Bett liegen, in eine Situation geraten, in der ihr kein Buch, keinen Stift, kein Smartphone habt. Das können sich viele so gar nicht mehr vorstellen, aber es gibt sie, diese Situationen.

Situationen, in denen ich nur das bei mir habe, was in meinem Kopf, in meinem Herzen ist. Da gehört dann das auswendig Gelernte in der Konferzeit dazu und ist oft so wichtig und hilfreich.

Ich sitze am Bett eines sterbenden Menschen und werde um ein Gebet gefragt oder um Trost – vielleicht bin ich selbst so traurig, dass mir keine eigenen Worte einfallen wollen. Oder: Ich bin plötzlich in einer Gefahrensituation, habe Angst – auch hier helfen die gelernten Worte. Oder: Ich bin selbst krank und liege im Bett, kann nicht sprechen – nach einem Schlaganfall etwa oder jetzt, die Menschen, die wegen Corona auf der Intensivstation liegen und beatmet werden. Ich gehe zu einer Beerdigung, zu einer Taufe, in einen Gottesdienst, zu einer Hochzeit – auch hier kann ich die gelernten, vertrauten Worte nutzen. Oder ich bin

→ FORTSETZUNG AUF SEITE 5

→ FORTSETZUNG VON SEITE 4

unendlich dankbar, weil ich etwas überstanden habe oder ein Ziel erreicht habe, ich wiege ein Kind in den Schlaf und soll etwas vorsingen … Die möglichen Situationen sind vielfach vorstellbar.

Was ich auswendig gelernt habe, wird inwendig, die englischsprachigen Menschen sagen: etwas by heart können, es bekommt einen Platz nicht nur im Gehirn, sondern im Herzen.

Eine solche Hoffnungsgeschichte möchte ich hier mit ausdrücklicher Genehmigung erzählen:

Dr. Jörg Kupsch, ein Mitglied unseres Gemeindekirchenrates und Chores und in vielen anderen Bereichen der Gemeinde aktives Gemeindeglied, kam im vergangenen Jahr von jetzt auf gleich ins Krankenhaus auf die Intensivstation. Nein, er war nicht an Corona erkrankt, was er hatte, spielt hier auch gar keine Rolle. Jedenfalls fand er sich plötzlich allein in einer ihm unbekannten, Angst machenden Situation vor und wusste auch nicht, ob er dieses Krankenzimmer je wieder lebend verlassen würde. Viele Menschen haben an ihn gedacht, ihm Karten geschrieben und Grüße bestellen lassen, für ihn gebetet, einen Engel und Musik geschickt und immer wieder nach ihm gefragt. Dafür ist er im Nachhinein sehr dankbar und froh darum, zu sehen und zu fühlen, wie viele Menschen ein tragendes Netz der Anteilnahme und Hilfsbereitschaft um ihn gesponnen haben. Er hat mir erzählt, dass er in den Momenten, in denen er nicht sprechen konnte und auch nicht ein und aus wusste, in denen so viele Fragen sich einstellten und keine Antworten finden wollten, immer wieder und wieder das Vaterunser und Psalm 23 still in sich hineingebetet habe. Besonders den Vers: „… und ob ich schon wanderte im finsteren Tal …“ Als er aus dem künstlichen Koma erwachte, fühlte er sich wie ein „living vegetable“, ein lebendes Gemüse, einen richtigen Ausdruck gibt es dafür im Deutschen nicht. Auch hier halfen ihm die inwendigen Gebete und das Wissen um die Verbundenheit der vielen Menschen sehr. Acht Wochen sollte dieser Zustand dauern, jetzt ist er bereits in der Reha und kommt in kleinen Schritten zurück in den Alltag. Er lässt alle ganz lieb grüßen und dankt für alles Gute, das ihm widerfahren ist, den Menschen und Gott.

Ich bin sehr glücklich, dass er es so gut überstanden hat! Und, dass er uns damit eine Hoffnungsgeschichte geschenkt hat. Wie schön zu sehen, dass die Gemeinde auf notwendigem Abstand wegen Corona doch so viel Nähe untereinander hat, dass es eine echte Gemeinschaft ist, die trägt und Halt gibt und sogar einem Menschen in so einer Extremsituation das gute Gefühl gibt, nicht allein, sondern Teil einer tragenden Gemeinschaft zu sein. Ich schließe mich Dr. Jörg Kupschs Dank an und freue mich über so viel Zusammenhalt, das gibt Hoffnung!

Bleiben Sie/bleibt ihr alle behütet, gesegnet und gesund und behaltet die Hoffnung!

Ihre/eure Pfarrerin Martina Weber

Der HERR ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.
Er erquicket meine Seele.
Er führet mich auf rechter Straße
um seines Namens willen.
Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,
fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir,
dein Stecken und Stab trösten mich.
Du bereitest vor mir einen Tisch
im Angesicht meiner Feinde.
Du salbest mein Haupt mit Öl
und schenkest mir voll ein.
Gutes und Barmherzigkeit
werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben
im Hause des HERRN immerdar.

Psalm 23

DAS SCHIFF ESPERANZA

von Melanie Weber, Foto: LTapsaH/Pixabay.com

In diesem spannenden Hörspiel von Fred von Hoerschelmann (1901–1976) geht es um eine Vater-Sohn-Beziehung sowie auch um illegale Auswanderer.

Kurzinhalt:

Das Hörspiel „Das Schiff Esperanza“ handelt von dem jungen Axel Grove, der als Leichtmatrose auf dem Schiff Esperanza anheuert und dort seinen seit 13 Jahre verschollenen Vater als Kapitän wiedertrifft. Bald entdeckt er, dass sein Vater offensichtlich gesetzeswidrige Geschäfte treibt, indem er illegale Passagiere nach Amerika befördert. Aber in Wirklichkeit setzt er sie viele Meilen vor der Küste auf einer Sandbank aus und lässt sie jämmerlich ertrinken.

Warum nannte der Autor das Hörspiel „Schiff Esperanza“? Das Wort esperanza kommt aus dem Spanischen und heißt übersetzt: Hoffnung

Vielleicht, weil das Hörspiel von nicht erfüllten Hoffnungen erzählt. Von den Hoffnungen der Auswanderer, was sie in ihrem neuen Leben vorfinden werden.

Übertragen auf die heutige Situation: Es fährt viel esperanza auf den Meeren, als überfüllte Flüchtlingsboote, die meisten sind nicht seetauglich, oder als Seenotretterschiffe, sie alle haben ihre berechtigten Hoffnungen. Niemand flieht freiwillig! Die einen hoffen auf ein sicheres und friedliches Leben mit ihren Familien, ohne Gewalt und Krieg, ohne Hunger, ohne Menschenrechtsverletzungen, ohne Diskriminierung, ohne Verfolgung, ohne Naturkatastrophen.

Die anderen hoffen, die Flüchtlinge auf dem Wasser aus ihren überfüllten Booten zu retten, die Hoffnung zu haben, aus den gekenterten Booten noch Menschenleben zu retten. Die Hoffnung haben, als Seenotrettende anerkannt zu sein und nicht als kriminelle Vereinigung gesehen zu werden. Die Hoffnung zu haben, diese humanitäre Katastrophe zu mildern. Die Hoffnung zu haben, mit den zuständigen Behörden zusammenzuarbeiten und die Geretteten an die Küstenwache zu übergeben. Die Hoffnung zu haben, als zivile Seenotrettung nicht wochenlang auf die Erlaubnis warten zu müssen, bis die Seenotrettungsschiffe in den Hafen einfahren dürfen, und währenddessen keine weiteren Menschenleben retten zu können.

Seit 2015 operieren mehrere zivile Seenotrettungsorganisationen aus mehreren europäischen Ländern, vor allem Deutschland, Italien und Spanien, hauptsächlich im Mittelmeer. Unter anderen „Seebrücke“, „Sea-eye“, „SOS MEDITERRANEE“, nur um einige zivile Seenotrettungsinitiativen zu nennen.

Auch die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) unterstützt im Bündnis United4Rescue die zivile Seenotrettung mit einem kirchlichen Rettungsschiff. Der Ratsvorsitzende der EKD, Heinrich Bedford-Strohm, spricht sich für mehr internationale Anstrengung bei der Rettung und Aufnahme von Geflüchteten aus.

Das Rettungsschiff „Sea-Watch 4“ wurde von den italienischen Behörden in Palermo seit September 2020 wegen „technischer Mängel“ festgesetzt. Nach Angaben der NGO läuft aktuell ein Gerichtsverfahren gegen die Festsetzung (Stand 15.12.2020). Am 26.01.2021 wird der Europäische Gerichtshof darüber entscheiden, ob die Festsetzung des Schiffes ausgesetzt wird. Auch hier sind die Hoffnung und der Glaube groß, dass die Gerechtigkeit den Vorzug bekommt.

Und somit schließt sich der Kreis mit dem Schiff Esperanza und der Hoffnung, sie stirbt bekanntermaßen zuletzt.

DAS KAP DER BERECHTIGTEN GUTEN HOFFNUNG

von Katja Neppert, Foto: Broesis/Pixabay.com

Das Kap der Guten Hoffnung heißt in vielen Sprachen so - cape of good hope, cap de bonne espérance, cabo da boa esperança, przylądek dobrej nadziei, goda hoppets cape …

Es liegt an der Südspitze Afrikas, dort, wo sich Atlantik und Indischer Ozean treffen. Für die europäische Seefahrt entdeckte es der Portugiese Bartolomeu Diaz im Jahr 1488. Entdecken bedeutet: Er fuhr mit einer Handvoll Schiffe die lange westafrikanische Küste entlang. Weiter als bis Namibia war zu der Zeit noch kein Europäer gesegelt. Also war völlig unklar, was danach kommen würde. Es war eine Reise ins Unbekannte …

Schon vor Kolumbus hatte unter den Seefahrern niemand ernsthaft geglaubt, dass die Erde eine Scheibe sei und man am Ende vielleicht abstürzen könnte. Aber wie lange die Reise südwärts noch dauern würde, bis man dann Richtung Indien fahren könnte – das wusste niemand.

Also erwartete ich, dass Bartolomeu Diaz voller Tatendrang und guter Hoffnung südwärts segelte und dann das Kap so nannte, als er es entdeckte.
Aber die Geschichte verlief anders: Bartolomeu Diaz stand unter Druck. Sein spanischer König Johann II. hatte ihn losgeschickt, doch bitte den Seeweg nach Indien zu finden. Zu der Zeit wusste man in Europa, was für glänzende Geschäfte dort winkten durch Gewürze und feine Stoffe. Karawanen auf dem Landweg waren aber beschwerlich, dauerten lange und waren teuer. Mit Schiffen ließen sich die Geschäfte wesentlich besser abwickeln. Aber es gab eben noch keine Karten für einen Seeweg. Und die Spanier mit ihrer mächtigen Armada lieferten sich einen Wettlauf mit Portugal um das große Geschäft und schickten gleichfalls ihre Entdecker auf die Reise (man erinnere sich an Christoph Kolumbus, der ungefähr zur selben Zeit den Seeweg nach Indien in einer anderen Richtung suchte und dabei in Amerika landete).
Diaz wusste: Es muss schnell gehen. Doch als seine kleine Flotte in Namibia ankam, hatte sie schon 6000 Kilometer Fahrt hinter sich. Die Mannschaft war müde und litt unter Skorbut. Eine Meuterei lag in der Luft. Diaz setzte sich trotzdem durch und das Schiff stieß ins Unbekannte nach Süden vor. Da zog ein schwerer Sturm auf.

Das Schiff wurde ins Meer hinausgetrieben. Als das Schlimmste vorbei war und Land in Sicht, da bemerkte Diaz, dass das Wasser jetzt wärmer war: Sie hatten die Südspitze Afrikas umrundet! Als sie der Küstenlinie folgten, wurde es Gewissheit: Jetzt ging es nordwärts in Richtung Indien.

Diaz hatte es geschafft, aber die Mannschaft war am Ende – es ging zurück. Auf dem Rückweg an der Küste entlang passierte er das Kap, das er im Unwetter nicht hatten sehen können, und nannte es: Kap der Stürme.
Den Namen „Kap der Guten Hoffnung“ bekam es zu Hause in Portugal von König Johann II. Er hoffte auf gute Geschäfte in Indien und entsandte Vasco da Gama, damit er diesen Durchbruch zum gewünschten Ergebnis brachte. Als Vasco da Gama an der Küste Afrikas südwärts segelte, wusste er dank Diaz, was ihm bevorstand: wie lange die Reise dauern würde und worauf er sich einstellen musste. Seine Hoffnung war eher berechtigter Optimismus.

Bartolomeu Diaz blieb eine recht unbekannte Entdeckergestalt. Das Letzte, was man von ihm hörte, war, dass sein Schiff im Mai 1500 auf dem Seeweg von der Südspitze Amerikas quer über den Ozean zum Kap der Guten Hoffnung sank – im Sturm.

GRÜNET DIE HOFFNUNG

von Sabine Krumlinde-Benz, Foto: Papaya45/Pixabay.com

Gerne hätte ich über die Hoffnung geschrieben, die meine Familie sicher in ihrem neuen Leben hatte, als wir uns nach der Vertreibung aus unserer Heimat Pommern in der Nähe von Berlin nieder ließen. Doch ich war damals gerade einmal anderthalb Jahre alt, und später wurde in unserer Familie nicht gerne über diese Zeit geredet. So erinnerte ich mich an ein altes Volkslied, das ich besonders gern habe. Volker Jaekel, unser Kantor, machte mir die Freude und spielte es auf dem Klavier ein – wenn Sie mögen, singen Sie den schlichten, aber so wunderbar optimischen Text mit!

Grünet die Hoffnung,
habe ich gewonnen,
blühet die Treue,
bald hab‘ ich gesiegt.
Ist mir mein Glücke
nicht gänzlich zerronnen,
wahrlich, so bin ich
von Herzen vergnügt.
Kummer und Plagen
will ich verjagen,
wer mich wird fragen,
dem will ich sagen:

Hassen und Neiden
muß ich zwar leiden,
doch soll‘s die Freuden
mir nicht verleiden.
Grünet die Hoffnung,
halb hab ich gewonnen,
blühet die Treue,
so hab ich gesiegt.
Ist nur mein Glücke
nicht gänzlich zerronnen,
wahrlich so bin ich
von Herzen vergnügt.

Hoffnung wird bringen
treulichen Dingen
alles Gelingen,
drum will ich singen:
Grünet die Hoffnung,
halb hab ich gewonnen,
blühet die Treue,
so hab ich gesiegt.
Ist nur mein Glücke
nicht gänzlich zerronnen,
wahrlich so bin ich
von Herzen vergnügt.

Jakob Kremberg (1689)

NEUE WEGE DANK CORONA – TEIL 10
EINE WELTFAMILIE – EIN ZIEL

von Kai Liedtke, Foto: Truthseeker08/Pixabay.com

Der Kampf ist noch nicht vorbei. Mittlerweile gehört Deutschland zu den Ländern mit der höchsten Corona-Todesrate – höher als in den USA auf die Einwohnerzahl bezogen (Quelle: „Tagesspiegel" v. 15.1.2021). **Hieß es im März 2020 noch vonseiten der Epidemiologen, das Corona-Virus sei nicht sehr mutationsfreudig, ist genau dieser Fall eingetreten. In England, Südafrika und Brasilien sind mutierte Corona-Varianten aufgetreten, die um ein Vielfaches ansteckender sind als die ursprüngliche Variante. Wie immer durch Reisende eingeschleppt, breiten sich diese Mutanten auch in Deutschland aus. In Berlin wurde bereits das Reinickendorfer Humboldt-Klinikum unter Quarantäne gestellt, nachdem bei 14 Patienten und sechs Beschäftigten die Mutante bis zum Samstag 23.1.2021 nachgewiesen wurde. In der Klinik sind derzeit rund 400 Patienten in Behandlung und man mag sich nicht ausmalen, wie schnell auch diese sich infizieren könnten.**

Nachdem die Zahl der Neuinfektionen wieder langsam runtergeht, bleibt die Belegung der Intensivbetten hoch. Schon fordern daher wieder erneut erste Ministerpräsident*innen Lockerungen der Schutzmaßnahmen und die Öffnung von Geschäften – was angesichts der neuen Corona-Mutationen, über deren Wirkung die Epidemiologen noch sehr wenig wissen, keine gute Idee zu sein scheint.

Der Impfstart in Deutschland gestaltet sich recht holprig: zu wenig bestellte Dosen, Lieferengpässe bei den Herstellern, geringe Impfbereitschaft beim Pflegepersonal, zu wenig Impf-Aufklärung, Probleme und Pannen bei der Impfterminvergabe u. a. Es bleibt schwierig und ein Wettkampf mit der Zeit hat begonnen, um bis zum Sommer mindestens 70 Prozent der Bevölkerung geimpft zu haben. Gleichzeitig kippt die Stimmung in einigen Teilen der Bevölkerung, die der langen Corona-Schutzmaßnahmen überdrüssig sind bzw. ihre berufliche Existenz bedroht sehen – oder die einfach wieder ihr hedonistisches „Nach mir die Sintflut!"-Leben weiterführen wollen, als sei nichts gewesen. In den Niederlanden kam es am Sonntag, 24.1.2021 kurz vor Inkrafttreten einer erneuten Ausgangssperre zu gewalttätigen Ausschreitungen zwischen Demonstranten und der Polizei. Von den schlimmsten Krawallen in 40 Jahren sprach die Polizei und rechnet mit weiteren Unruhen.

Die Hauptleidtragenden sind wieder mal wie vor Corona vor allem die Kinder aus Familien, die unter schwierigen sozioökonomischen Bedingungen leben, Arme oder Obdachlose.

Mehr denn je ist also Solidarität gefragt mit den Armen, Einsamen und Verzweifelten. Jeder von uns kann etwas zur Linderung von ihrer Not tun: einem Obdachlosen die 32 Euro Miete für ein Hostelzimmer als Schutz vor dem kalten Winter zahlen, Kindern online als Hausaufgabenhilfe weiterhelfen, mit alten, einsamen Menschen telefonieren … und vor allem weiterhin dafür sorgen, dass sich Corona nicht explosionsartig ausbreitet. Und so hart das ist, es ändert sich vorerst nichts daran: Wollen wir irgendwann wieder Nähe und Zusammensein erleben und genießen – uns berühren, riechen, spüren, das Leben feiern, wie es unsere Grundnatur ist –, müssen wir uns zunächst in Distanz üben, Reisen unterlassen und die Treffen nach draußen verlegen sowie die Schutzmaßnahmen einhalten.

Antrieb sollte uns das hoffnungsvolle Ziel vor Augen geben, dass die neuen Impfstoffe und Antikörper-Medikamente Rettung bringen könnten. Wir dürfen jetzt nicht nachlassen in unseren Bemühungen. Vor allem sollten wir uns auch weiterhin darüber Gedanken machen, was uns Corona vermitteln will. Eine Botschaft könnte lauten: Corona ist der Preis für unsere globalisierte Welt und unseren Lebensstil, in der alles miteinander in Verbindung steht. Wollen wir überleben, müssen wir an einem Strang ziehen. Jetzt ist nicht die Zeit für Ausgrenzung, Nationalismus, Populismus, Abschottung, Leugnung von Tatsachen und Alleingänge. Wir sind alle Teil einer wunderbaren Weltfamilie und es gilt, die zahllosen Mosaiksteinchen, in die sich unsere Gesellschaft durch Individualisierungsfetisch, Social-Media-Blasen, Egoismus, Neid, Gier etc. zersplittert hat, wieder zu dem großen, harmonischen, GÖTTLICHEN GESAMTBILD zusammenzufügen. Fast scheint es so, als dass Corona nicht eher verschwinden wird, bis wir das alle verstanden haben.

ANGEDACHT

von Kai Liedtke, Foto: congerdesign/Pixabay.com

Der Hoffnung Flügel verleihen

Ohne Hoffnung können wir Menschen nicht leben. Das war schon immer so und zahlreiche Episoden der Weltgeschichte (1./2. Weltkrieg) und Bibelgleichnisse (Arche Noah, Auszug der Juden aus Ägypten) zeigen dies ganz klar. Ohne Hoffnung wären wir nicht jene Wiederaufstehmenschen, die wir sind. Zum Hoffen und Wiederaufstehen gehören aber auch gnadenlose, ehrliche Selbstreflexion und die daraus resultierende Erkenntnis, was schiefgelaufen ist, und ggf. daraus folgernd die Bereitschaft, die eigene Verantwortung für sein Handeln anzunehmen und sein Verhalten zu ändern.

Seit Corona scheint die Angst vielfach zu dominieren: in der Wirtschaft, den Medien, der Politik und Gesellschaft, die sich – mehr oder weniger – allesamt geradezu süchtig immer auf das Negative zu stürzen scheinen und so dem Positiven zu wenig Raum geben oder die Wahrnehmung dessen unmöglich machen. Angst ist evolutionär gesehen ein eingebautes Warnsignal, wirkt aber lähmend, wenn man ihr permanent ausgesetzt ist.

Höchste Zeit, uns wieder dem uns seit jeher tragenden Prinzip der Hoffnung zuzuwenden. Aber Hoffnung kann nur durch unser Zutun wachsen. Wenn wir selbst an das Gute in uns und im Anderen glauben und dies nähren – so wie eine Mutter liebevoll ihr Kind stillt.

Wir brauchen Fantasie, Mut für neue Ideen, um den Widrigkeiten, die sich uns in den Weg stellen, zu begegnen und auch zu lernen, neue Wege zu gehen. Neu-alte Wege, die das alte Gute bewahren und dem neuen Guten Raum und dadurch eine Verwirklichungschance geben. Hoffnung braucht unsere Hände, die zupacken und dort helfen und sich öffnen, wo Hilfe verlangt wird.

Hoffnung wird u. a. genährt von Dankbarkeit für die Segnungen, die wir auch in Lebenssituationen der Bedrängnis erfahren, wenn wir mal ganz genau hinschauen; von dem Glauben an eine Kraft, die uns jederzeit trägt; von Geborgenheit, einem Lächeln oder Daumen-hoch-Zeichen, die wir unseren Mitmenschen schenken oder von ihnen erhalten. Das kostet uns alle nichts und vor allem verbreitet sich dadurch die Kraft, nach der wir uns so alle sehnen und ohne die wir nicht leben können auf Dauer: Hoffnung. Hoffnung, dass alles am Ende gut und eins wird.

DAS DING MIT DEN PRONOMEN – EIN CRASHKURS ÜBER QUEERE GESCHLECHTSIDENTITÄTEN

von Michael Schmücker, Foto: Wokandapix/Pixabay.com

Wer getauft ist, ist Teil der christlichen Gemeinschaft. Leider gibt es an vielen Orten der Welt, auch in Deutschland, Gemeinden, die recht altmodisch und festgefahren in ihren Ansichten sind. Das Resultat sind viele Menschen, die nicht wirklich was mit Kirche oder Religion als Ganzes zu tun haben wollen. In der Nikodemuskirche habe ich andere Erfahrungen gemacht. Eine weltoffene und tolerante Gemeinde, in der Menschen so wie sie sind akzeptiert und respektiert werden. Diese Grundeinstellung möchte ich mit meinem Artikel unterstützen.

Wer sich durch Berlin bewegt, hat bestimmt schon einmal, bewusst oder auch unbewusst, Menschen getroffen, die, wenn sie sich vorstellen, ihr Pronomen erwähnen. Also zum Beispiel sagen: „Mein Name ist Michael. Mein Pronomen ist er/seins.“ Oder zumindest so ähnlich. Das kann zwei Gründe haben. Der erste ist, dass man Solidarität zu Menschen zeigt, bei denen genau diese Frage nicht so eindeutig zu erkennen ist oder zumindest war, oder dass man eben selber ein solcher Mensch ist. Eine Person, die von sich sagt, eine queere Geschlechtsidentität zu haben. Viele Menschen wissen jedoch über das Thema nicht so sonderlich viel, was leider oftmals dazu führt, dass queere Menschen mit nervigen und teils auch sehr privaten oder unangenehmen Fragen konfrontiert werden. Damit meine werten Lesenden solche Situationen in Zukunft meiden können, möchte ich ihnen eine kleine Übersicht über ein paar solcher Identitäten geben.

Ein durch wachsende mediale Präsenz mittlerweile relativ bekannter Begriff ist transgeschlechtlich oder auch einfach nur Trans*. Das Sternchen verweist dabei nicht auf eine Fußnote, sondern soll die Inklusivität des Begriffs verdeutlichen. Trans* bedeutet meistens, dass die Person eine Geschlechtsidentität hat, die nicht mit dem bei der Geburt zugeordneten Geschlecht übereinstimmt. Zum Beispiel eine Frau, die mit einem „männlichen Körper“ geboren wurde. Dieses Beispiel wäre also eine Transfrau. Das Gegenstück wäre ein Transmann. Viele Menschen entdecken erst im späteren Verlauf ihres Lebens ihre Geschlechtsidentität. Es gibt zwar über Hormontherapien und geschlechtsangleichende OPs heute die Möglichkeit, seinen Körper zu verändern, doch das ist ein langer, oftmals schwerer Prozess und bis dieser fertig ist beziehungsweise Wirkung zeigt, ist es manchmal nicht klar auszumachen, zu welchem Geschlecht die Person gehört. Daher stellen sie sich oftmals mit einem Pronomen vor, das zu ihrer Identität passt.

Das Gegenteil zu Trans* bildet übrigens das Wort „cis“. Das kommt aus dem Lateinischen und bedeutet so viel wie „diesseits“ und meint eine Person, bei der das zugeordnete Geschlecht und die eigene Identität zueinanderpassen. Dies betrifft einen Großteil der Menschen. Der Begriff wurde eingeführt, um in Diskussionen und Gesprächen nicht zwischen Trans*Menschen und „normalen“ Menschen unterscheiden zu müssen. Denn alle Menschen sind genauso normal wie alle anderen auch.

Zwei weitere Begriffe sind intergeschlechtlich und nicht-binär. Die Begriffe haben gewisse Ähnlichkeiten, bezeichnen aber zwei verschiedene Umstände. Intergeschlechtlich, oftmals auch einfach nur Inter*, bezeichnet Menschen, die körperlich weder männlich noch weiblich sind. Dafür kann es viele Gründe geben. Von Chromosomen über hormonelle Besonderheiten ist alles dabei. Es gibt auch hier mittlerweile Möglichkeiten, sein Geschlecht „angleichen“ zu lassen. Viele Menschen, die Inter* sind, wollen das aber nicht.

Nicht-binär bezeichnet hingegen Menschen, die sich weder als männlich noch als weiblich bezeichnen, allerdings einen gewöhnlichen Geschlechtseintrag haben. Da nicht-binär hauptsächlich eine Eigenbezeichnung ist, gibt es aber zwischen Inter* und Nicht-binär eine gewisse Schnittmenge. Nicht-Binäre und Inter*Personen sagen oft, dass sie entweder kein Pronomen verwenden oder dass es ihnen egal ist.

Es gibt noch viele weitere Identitäten, Begriffe, Grauzonen und Wörter. Über alles zu schreiben, ist hier nicht wirklich möglich. Ich hoffe trotzdem, dass dieser Artikel Ihr Interesse an einem für viele doch recht fremdem Thema geweckt hat.

THEMENTIPPS

von Fred-Michael Sauer

Klicke auf die Cover und erfahre etwas über das Buch oder sieh den Trailer des Films!

BUCH

Die die 37-jährige Tsukiko ist selbstbewusst, aber etwas fehlt in ihrem gleichförmigen Leben, bis sie eines Abends in einer Kneipe zufällig ihren weit älteren ehemaligen Japanischlehrer trifft. Beide leben allein, jeder sucht die Nähe des anderen und bleibt doch respektvoll auf Distanz.

Subtil und zugleich eindringlich wird beschrieben, wie zwei sehr unterschiedliche Menschen ganz allmählich zueinanderfinden. Ein weiser, alter Mann, eine jüngere, suchende Frau, reichlich Sake, abwechslungsreiche japanische Gerichte und immer wieder Lotuswurzel: Zutaten einer frühlingshaft zarten und faszinierend fremden Liebesgeschichte aus Japan.

Hiromi Kawakami, „Der Himmel ist blau, die Erde ist weiß“, dtv, München 2010, Taschenbuch 10,90 €. Auch als Graphic Novel, gezeichnet von Jiro Taniguchi, Carlsen, Hamburg 2018, gebunden 28 €.

FILM

„Wer wir sind und wer wir waren“ ist der deutsche Titel des englichen Films „Hope Gap“. Erzählt wird die intime, intensive und liebevolle Geschichte von Grace (Annette Bening), die schockiert ist, als sie erfährt, dass ihr Mann sie nach 29 Jahren Ehe für eine andere verlässt, und die daraus resultierenden emotionalen Auswirkungen auf ihren einzigen erwachsenen Sohn.
Es fällt schwer, Symphathie für Grace zu entwickeln, dafür ist sie einfach zu streitsüchtig, selbstbezogen und fordernd, dennoch wird aber auch deutlich, dass sie Angst vor der Einsamkeit und vor einem Leben ohne Liebe hat. Ihr Mann (Bill Nighy) hingegen verkörpert perfekt den sprachlosen Ehegatten, der sich den Vorwürfen seiner Frau nur noch durch Flucht erwehren kann.
Zwischen den Stühlen sitzt der Sohn Jamie (Josh O’Connor), der für keine Seite Partei ergreifen darf, obwohl er sich von seiner überfürsorglichen Mutter deutlich entfremdet hat. Grace, die sich in ihrer kleinen Stadt am Meer schwertut, findet schließlich wieder Halt und entdeckt eine neue, starke Stimme.

„Wer wir sind und wer wir waren (Hope Gap)“, GB 2019, 96 Min., Regie: William Nicholson, ab 6 Jahre, Vertrieb: Tobis, DVD und Stream.

Februar-Playlist:

Klicke auf die Cover und höre die Musik und sehe die Künstler*innen!

DIE KÖNIGIN DER INSTRUMENTE – DIE ORGEL

von Volker Jaekel, Foto: Volker Jaekel

Die Orgel – die Königin der Instrumente ist zum Instrument des Jahres 2021 gewählt worden.
In unserer Landeskirche wird es daher 2021 jeden Tag Orgelmusik von einer anderen Orgel aus einem anderen Ort geben. Pandemiebedingt leider oft nur digital.

Freitag, 12. Februar 2021
digital aus der KulturKirche nikodemus mit
Musik für Orgel & Saxophon
Volker Jaekel – *Orgel*
Gert Anklam – *Saxophone*
www.schöne-orgelmusik.de

www.landesmusikrat-berlin.de/projekte/instrument-des-jahres-orgel/kalender-orgelband/

Disposition Schuke Orgel KulturKirche nikodemus

Orgelbauer:	Karl Schuke, (Opus 36)
Baujahr:	1956/57
Geschichte:	Die erste Orgel in der Kirche, 1913 von W. Sauer, wurde am 26. Februar 1945 zerstört
Umbauten:	1989 Umsetzung der Empore ins Kirchenschiff durch Karl Schuke
Temparatur (Stimmung):	gleichschwebend
Windladen:	mechanische Schleifladen
Spieltraktur:	mechanisch
Registertraktur:	mechanisch
Registeranzahl:	20
Manuale:	2, C – g3
Pedal:	C – f1
Spielhilfen, Koppeln:	3 normale Koppeln

Disposition

I Hauptwerk:	**II Brustwerk (schwellbar):**	**Pedal:**
Principal 8’	Gedackt 8’	Untersatz 16’
Rohrflöte 8’		Oktave 8’
Oktave 4’	Blockflöte 4’	Pommer 4’
Koppelflöte 4’	Principal 2’	Fagott 16’
Sesquialtera 2fach	Larigot 1’ (*)	Schalmei 4’
Mixtur 4fach	Tertian 1–2fach (*)	
Trompete 8’	Scharff 3–5fach	
	Vox humana 8’	
	Tremulant	

„DREI DINGE HELFEN, DIE MÜHSELIGKEITEN DES LEBENS ZU TRAGEN: DIE HOFFNUNG, DER SCHLAF UND DAS LACHEN."

Immanuel Kant

von Christoph Stamm, Foto: Pablo Heimplatz/Unsplash.com

Liebe Lesende,

worauf hoffen Sie? Sicherlich wären die Antworten auf diese Frage in „normalen Zeiten" sehr unterschiedlich und weit gefächert.

Würde man dazu in diesen Tagen eine Umfrage starten; ich wäre mir ziemlich sicher, dass an Nummer eins der Antworten die Hoffnung stünde, dass es bald eine wirksame Therapie in ausreichender Menge gegen das Corona-Virus geben möge, auf dass in unser aller Leben wieder mehr Normalität einziehen könnte.

Auch die Arbeit des Gemeindekirchenrates (GKR) ist unter der Pandemie erschwert. Wir können uns nicht wie gewohnt in der Kirche treffen, um unsere Sitzungen abzuhalten und das Planen von Aktivitäten fällt uns aufgrund der Nichtvorhersehbarkeit der Zukunft in Sachen Beschränkungen schwer.

Sehr gerne würden wir voller Tatendrang den im letzten Jahr ausgefallenen Tagesausflug nach Greifswald wieder konkreter vorbereiten. Als Termin für dieses Jahr ist der 12. Juni geplant. Aber macht es wirklich Sinn, einen Bus und Plätze in einem Restaurant zu reservieren, um diese unter Umständen erneut stornieren zu müssen? Sollen wir wieder Anmeldungen für den Ausflug annehmen und Vorfreude bei den Teilnehmenden aufkommen lassen, um ihn dann doch wieder absagen zu müssen?

Am 28. Januar hätte ein Spieleabend in der KulturKirche nikodemus stattfinden sollen, in der Zeit vom 5. bis 7. März das 4. Pianofestival, welches nun schon einmal vorsorglich auf einen späteren Termin des Jahres verschoben wurde.

Der Terminkalender für dieses Jahr ist voll! Bleibt zu hoffen, dass möglichst viel davon stattfinden kann.
Ich vermisse den Chor und will wieder singen dürfen :)

Aktuell ist es für den GKR nicht einfach, die richtigen Entscheidungen zu treffen. Das betrifft sicherlich auch den Umgang mit den Gottesdiensten. Immer wieder wird kontrovers diskutiert, ob wir nicht Gottesdienste in der Kirche feiern sollten, und haben uns für den Augenblick dagegen entschieden, um uns erst gar nicht der Gefahr auszusetzen, dass Virus durch eine solche Veranstaltung unter Umständen zu verbreiten. Dafür bitten wir um Verständnis.

Gott sei Dank gibt es ja das Internet und damit für ganz viele Menschen die Möglichkeit, digital mit uns in Kontakt zu bleiben und am Gottesdienst teilzunehmen.

Wir vom GKR sind dankbar, dass es einem unserer Ältesten, der schwer erkrankt war, wieder besser geht. Die behandelnden Ärztinnen und Ärzte und der Patient selber haben die Hoffnung auf eine Besserung seines Gesundheitszustandes mit anschließender vollständiger Genesung nicht aufgegeben.

Gerne würde ich den ganzen GKR in meinen Bus laden, um Jörg zu besuchen. Leider ist auch das zurzeit nicht möglich. Auf diesem Wege wünschen wir dir, lieber Jörg, weiterhin alles Gute auf dem Weg zu alter Stärke.

Wir vom GKR hoffen auch immer noch darauf, dass uns die Verantwortlichen im Kirchenkreis unterstützen, ein Bauvorhaben umzusetzen. Viele Zusagen sind diesbezüglich leider immer wieder im Sande verlaufen. Aber wie sagt man doch: Die Hoffnung stirbt zuletzt.

> Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.
>
> *1 Korinther 13,13*

Bleiben Sie voller Zuversicht und Hoffnung.

Christoph Stamm

NEUES VON DER BÜRGERPLATTFORM

von Katja Neppert

Dieses Jahr beginnt für die Neuköllner Bürgerplattform wieder mit einer Klausurtagung gemeinsam mit den anderen Plattformen aus Wedding/Moabit, Treptow/Köpenick und Spandau. Auch einige interessierte Gruppen aus anderen Stadtteilen und Unterstützer werden teilnehmen. Auf der Tagung ziehen wir Bilanz für 2020 und besprechen, was in diesem Jahr ansteht.

Die Konferenz werden wir in diesem Jahr online begehen, Ende Februar. Der Januar ist der Vorbereitung gewidmet. Das Vorbereitungsteam besteht aus Freiwilligen aus allen Plattformen – ich bin auch dabei. Ich finde es spannend, mich mit Menschen aus der ganzen Stadt zu treffen, auch online. Mich macht es neugierig. Und ich weiß, dass wir mit der Tagung, die wir vorbereiten, den Ton setzen für das ganze Jahr. Es ist ja unter Pandemie-Bedingungen sehr schwer, ein Gefühl für unsere Netzwerke zu behalten – das erleben wir ja auch in der Kirchengemeinde. Da möchte ich sehen, was sich aus so einer Video-Konferenz herausholen lässt – mit vielen Teilnehmern und Arbeitsgruppen. Außerdem wird es auch eine Zeit nach Corona geben, und da sollten wir als Berliner Bürgerplattformen präsent sein und nicht mühsam aus einem Koma erwachen.

Corona hin oder her: 2021 ist ein Superwahljahr für Berlin. Im Herbst wird nicht nur der Bundestag gewählt, sondern auch der neue Senat und die Bezirksverordnetenversammlungen. Jetzt ist die Zeit für uns zu sehen, welche Themen uns am Herzen liegen und wie wir sie während des Wahlkampfs auf die Agenda setzen. Wohnungsnot und Bildung sind für alle Gruppen in den Plattformen wichtig, aber auch das Miteinander und der Einsatz gegen Rechtsextremismus und Rassismus.
Wer mehr wissen oder sich beteiligen möchte, kann sich gern bei mir melden unter
neppert@kulturkirche-nikodemus.berlin .

ANZEIGE

ONLINE-TIPPS

von Melanie Weber und Fred-Michael Sauer

Nach der Entscheidung der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) können Gottesdienste wegen der Coronaviruskrise vorerst nicht in gewohnter Form stattfinden. Es gibt aber die Möglichkeit, an Online-Gottesdienste im Internet teilzunehmen, Konzerte mitzuerleben und interessante Online-Angebote wahrzunehmen. Wir haben für Sie eine Auswahl erstellt, die es unserer Meinung nach lohnt anzuschauen, anzuhören oder zu nachzulesen.

Digitale Fotoausstellung Sony World Photography Award

Gehen Sie mit uns auf eine fotografische Bilderreise und lassen Sie sich von der virtuellen Ausstellung der Sony World Photography Awards 2020 inspirieren. Sony Deutschland zeigt bis zum 31. März 2021 insgesamt 223 Arbeiten von Amateurfotograf*innen bis hin zu ambitionierten Fotoenthusiast*innen. In den vier Hauptkategorien Professioneller, Offener, Jugend- und Studentenwettbewerb können Sie beste, zeitgenössische Kunst erleben.

Kriminalpodcast der ZEIT

Wer Krimis mag, ist beim Kriminalpodcast der Wochenzeitung ZEIT genau richtig. Warum eine Frau ihren Mann erschießen lässt und wie ein Kommissar an ein Geständnis kommt … und vieles mehr können Sie im Kriminal-Podcast nachhören.

Chaos & Aufbruch

Über Nacht verdoppelte sich 1920 die Einwohnerzahl Berlins. Durch Eingemeindung benachbarter, bis dahin selbstständiger Städte und Gemeinden entstand eine der größten Städte der Welt. Das Märkische Museum präsentiert aus diesem Anlass bis Mai 2021 eine umfangreiche Sonderausstellung – jetzt auch online in 3D!

Das Museum an der Strippe: Telefonführungen durch die Staatlichen Museen zu Berlin

Die Telefonführungen thematisieren Werke aktueller Ausstellungen der Staatlichen Museen zu Berlin und richten sich als ein inklusives Angebot an blinde, sehbeeinträchtigte und sehende Menschen.

HOFFEN AUF SCHNEE

von Fred-Michael Sauer, Illustrationen: Tigerlachs/Stock.Adobe.com

Alles ist weiß im Februar, nun gut, nur wenn es schneit. In den Bergen schneit es meist jeden Winter. Schnee – darauf hoffen Kinder und Erwachsene hier in Berlin auch. Nicht jeden Winter gibt es den und wenn doch, dann schmilzt er meistens nach ein paar Stunden wieder weg. Aus der schönen, weißen Stadtlandschaft wird dann wieder das schmuddelgraue und langweilige Einerlei.

Die Kinder, die zum Beispiel auf Grönland, im Norden Europas oder in den Alpen leben, haben viel öfter Schnee. Dort bauen sie manchmal schon im November Schneemänner und machen Schneeballschlachten. Da kann man ganz neidisch werden. Gerade jetzt, wo du vielleicht nicht in den Kindergarten gehen kannst oder auch nicht in die Schule, wäre eine Schneeballschlacht so richtig toll, um sich auszutoben. Aber gib die Hoffnung nicht auf, vielleicht klappt das bald.

Manchmal schneit es sogar noch im April! Hier auf der Seite spielen einige Kinder im Schnee. Wenn du auf die rote Nase des Schneemanns klickst, kannst du dir drei Geschichten auf YouTube anhören und anschauen. Das ist ein kleiner Trost für den fehlenden Schnee, der, wie gesagt, vielleicht doch noch kommt …

NIKODEMUS IN BILDERN

Fotos Martina Weber

Ausschnitte aus den Bildern der Malgruppe „Pinsel und Wein“ aus Bremen, ausgestellt in der KulturKirche nikodemus

SEIT ÜBER
70 JAHREN
DAS BESTATTUNGSHAUS
IHRES VERTRAUENS
IM FAMILIENBESITZ

PETER

BESTATTUNGSHAUS
WERNER PETER OHG

Hermannstr. 140, 12051 Berlin-Neukölln
Stadtautobahnausfahrt Britzer Damm
Bestattungsvorsorge,
Beratung jederzeit

P auf dem Hof

Nur Hermannstraße 140
Ecke Juliusstraße

Qualifizierte Bestattungsunternehmen tragen dieses Zeichen:

Mitglied der Bestatterinnung Berlin-Brandenburg

Partner des Kuratoriums Deutsche Bestattungskultur

Partner der Deutschen Bestattungsvorsorge Treuhand AG

☎ 625 10 12 (Tag und Nacht) · www.werner-peter-berlin.de

Sabine Schwertle

RECHTSANWÄLTIN

FAMILIENRECHT
ERBRECHT
VERKEHRSRECHT

KOTTBUSSER DAMM 65
10967 BERLIN
TEL: 030/3644 2018
FAX: 030/6956 8656

SABINE.SCHWERTLE@ANWALT-LICHTENRADE.DE

ihre änderungs schneiderei
& Vollreinigung
Filiz & Osman Güroglu

Unser Service: Abmessen und Anbringen von Gardinen und Vorhängen bei Ihnen zu Hause!

Tel: 030 / 516 300 24
Planetenstraße 51 · 12057 Berlin
Mo & Sa 9 – 13 Uhr · Di – Fr 9 – 18 Uhr

Dobhardt

FARB- und RAUMGESTALTUNG

Für einfache oder auch anspruchsvollere Renovierungsarbeiten stehen wir Ihnen gern mit Rat und Tat zur Verfügung.

Thorsten Dobhardt
Karl-Marx-Straße 12a · 12043 Berlin (Neukölln)
Fon/Fax 030 - 75 70 95 71 · Mobil 0176 - 50 32 18 18
www.farb-raumgestaltung-dobhardt.de

Moldt Bestattungen

Nach über 100 Jahren am Reuterplatz jetzt im

BESTATTUNGSHAUS kußerow

Berlin-Neukölln, Silbersteinstr. 73 ☎ 623 26 38
Wir kommen ohne Mehrkosten ins Haus und beraten Sie in Ihrer vertrauten Umgebung.
Wir überzeugen durch erstklassige Beratung und Leistung zu einem vernünftigen Preis.

Alles auf einen Klick:
Gottesdienste,
Konzerte und
Neuigkeiten aus den
Gemeinden und dem
Kirchenkreis

www.neukoelln-evangelisch.de

Telefonseelsorge Berlin e. V.
anonym | rund um die Uhr erreichbar

Wir helfen auf die Beine …
0800 111 0 111 (gebührenfrei)

ZUM SCHLUSS

Fotos: Florian Mannchen

ANZEIGE

PIXELPROGRAMM
WEBDESIGN

Katja Neppert
Kottbusser Damm 70
10967 Berlin

Telefon: 030 6956 8667
info@pixelprogramm.de

www.pixelprogramm.de

**Websites mit Joomla®
und WordPress**

IMPRESSUM

Herausgeber: Der Gemeindekirchenrat der Evangelischen Kirche Nikodemus, Berlin-Neukölln

Redaktion: Elias, Sabine Krumlinde-Benz, Kai Liedtke, Katja Neppert, Fred-Michael Sauer, Martina Weber, Melanie Weber

Gestaltung: Fred-Michael Sauer, Titelbild: Seaq68/Pixabay.com

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung des GKR wieder. Für eingereichte Manuskripte, Vorlagen, Abbildungen wird keine Gewähr übernommen.

Unser Angebot enthält Links zu externen Websites Dritter, auf deren Inhalte wir keinen Einfluss haben. Deshalb können wir für diese fremden Inhalte auch keine Gewähr übernehmen. Für die Inhalte der verlinkten Seiten ist stets der jeweilige Anbieter oder Betreiber der Seiten verantwortlich. Die verlinkten Seiten wurden zum Zeitpunkt der Verlinkung auf mögliche Rechtsverstöße überprüft.

Rechtswidrige Inhalte waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Eine permanente inhaltliche Kontrolle der verlinkten Seiten ist jedoch ohne konkrete Anhaltspunkte einer Rechtsverletzung nicht zumutbar. Bei Bekanntwerden von Rechtsverletzungen werden wir derartige Links umgehend entfernen.

KulturKirche nikodemus
Evangelische Kirchengemeinde Nikodemus

Nansenstraße 12–13
12047 Berlin-Neukölln
www.KulturKirche-nikodemus.berlin

GEMEINDEBÜRO/KÜSTERIN
Heidemarie Rother
Telefonische Erreichbarkeit: Montag 10–12 Uhr,
Mittwoch 9–11 Uhr, Donnerstag 15–18 Uhr
Tel. 030 · 624 25 54 · Fax 030 · 34 74 52 14
kontakt@KulturKirche-nikodemus.berlin

PFARRERIN
Martina Weber, Tel. 030 · 624 25 54
pfn.weber@KulturKirche-nikodemus.berlin

KIRCHENMUSIK/VERANSTALTUNGSANFRAGE
Volker Jaekel, Tel. 030 · 32 52 94 99
jaekel@KulturKirche-nikodemus.berlin

ÖFFENTLICHKEITSARBEIT UND SOCIAL MEDIA
Melanie Weber, Tel. 030 · 62 73 22 83
melanie.weber@KulturKirche-nikodemus.berlin

KINDERTAGESSTÄTTE
Manuela Jachmann
Nansenstraße 27–30, 12047 Berlin-Neukölln
Anmeldung für Kitaplätze: Tel. 030 · 624 49 69
kita.nikodemus@veks.de

GEMEINDEKIRCHENRAT
Christoph Stamm
Stamm@KulturKirche-nikodemus.berlin

GEMEINDEMANAGEMENT/RAUMVERGABE
Felix von Ploetz
Tel. 030 · 609 77 49 26
ploetz@KulturKirche-nikodemus.berlin

BEAUFTRAGTE FÜR DATENSCHUTZ
Katja Neppert
neppert@KulturKirche-nikodemus.berlin

REDAKTION
redaktion@KulturKirche-nikodemus.berlin

CAFÉ NIKO
Tel. 030 · 62 73 22 84

BANKVERBINDUNG
Empfänger: Ev. Kirchenkreisverband Süd
Bank: Berliner Sparkasse
SEPA-Überweisung
IBAN: DE 97 1005 0000 4955 1905 40
BIC: BELADEBEXXX

Das nächste nikodemus magazin digital erscheint Anfang März, Thema: **Essen ist fertig!**

ANZEIGE